

Herwig Duschek, 5. 11. 2013

www.gralsmacht.com

1310. Artikel zu den Zeitereignissen

Zur Geistesgeschichte der Musik (126)

(Ich schließe an Art. 1309 an.)

Barock – Pahlen – Laute – Instrumentenbau – Rubens „Pelzchen“ – Rembrandt „Hendrickje Stoffels“

Kurt Pahlen schreibt weiter über die Instrumente:¹ *Es gab vielerlei Lauten, die man gerade als Lieblingsinstrumente der Renaissance bezeichnen kann. Ohne sie war ein Salon des 15. Jahrhunderts kaum denkbar. Die Laute begleitete gesungene Madrigale, wirkte aber auch in der damaligen Kammermusik führend mit. Es gab sie in verschiedenen Größen und Tonlagen: als Diskant oder Sopranlaute, Altlaute, Tenor- und Baßlaute. Zu ihrer Notation verwendete man nicht die übliche Notenschrift, die sonst für alle Instrumente – außer gelegentlich den Orgeln – gebraucht wurde, sondern sogenannte „Lauten-Tabulaturen“, die nicht Tonhöhen, sondern Griffe verzeichneten. Von der äußeren Ausstattung der Lauten soll hier nicht viel gesagt sein:*



Vivaldi: Concierto para laúd en Re M. RV 93. Sphera AntiQva 2

Zum Barockmusiker Antonio Vivaldi: siehe Artikel 1308 (S. 1)

Jeder Lautenspieler wetteiferte darin, sein Instrument so schön wie möglich zu gestalten; elfenbeinerne Einlegearbeiten kamen in verschiedensten Formen und Symbolen vor,

¹ *Die großen Epochen der abendländischen Musik*, S. 118-126, Südwest 1991.

² http://www.youtube.com/watch?v=sJ5bUw6_6pw

Verzierungen, auch Malereien wurden angebracht. Und das Lautenband (das noch Schubert³ dreihundert Jahre später besingt) gehörte, in hunderterlei Ausführung – zumeist bestickt –, unbedingt zum Instrument ...

Die Gitarre, heute weltweit gespieltes Volksinstrument, in ihren recht verschiedenen Verwendungsbereichen der „klassischen“, der „folkloristischen“, der „spanischen“, der „Pop-“ und „Rockgitarre“, war im Barock ein wichtiges Element der Kunstmusik. Ihr Name stammt, wie schon ausgeführt, deutlich von der griechischen „kithara“ her. Auf ihrer ersten abendländischen Station, in Spanien, nannte man sie lange Zeit „vihuela“, was allerdings ein Sammelname für verschiedene Saiteninstrumente gewesen zu sein scheint. Das Merkmal aller Gitarrenarten sind die beiden flachen Böden sowie das Fehlen von Bordunsaiten unter ihren zumeist sechs Spielsaiten (deren Anzahl im Lauf der Jahrhunderte mehrmals überschritten wurde und auch heute von einigen berühmten Virtuosen nicht immer eingehalten wird), die in Quartan gestimmt sind, von einer großen Terz zwischen der vierten und fünften Saite unterbrochen: E-A-D-G-H-E.

Aus „Urzeiten“ des Abendlandes stammt die keltische Chrotta, die es, wie erwähnt, bereits um das Jahr 600 gegeben haben muß, die es aber um 1800 in vereinzelt Gebieten Frankreichs (Bretagne) und Englands (Wales, Irland) immer noch gab. Sie war unter vielen Namen und Schreibweisen bekannt (Crwth, Crewth, Crouth), hatte anfangs nur drei, später fünf oder sechs Saiten, war der Leier ähnlich, oval und mehreckig. Etwas später finden wir im Abendland frühe Streichinstrumente, an denen uns die Namen auffallen: „giga“, woraus unser Wort Geige gekommen sein dürfte, und Fidel oder Fiedel, was schließlich über „Vielle“, „Viela“ zu „Viola“ wurde, dem Stamminstrument unserer Familie der Violen.

Ein Dekret des Bürgermeisters von Bologna nennt zum ersten Mal die Viola mit diesem Namen. Doch armselig nehmen sich Fidel und Gige des Nordens neben den immer prächtiger werdenden Violen des Südens aus. Die werden nun in verschiedensten Größen gebaut, mit unterschiedlicher Zahl der Saiten, mit und ohne jene nicht anzuspielenden, sondern nur von selbst mitschwingenden Bordunsaiten, die den Klang so eigenartig bereichern. Die Viola da Braccio ruht im Arm (braccio) des Spielers, die Viola da Gamba steht, wesentlich größer, von den Beinen (gambe) gehalten auf dem Boden. Die Feinheit des Klangs stellt beträchtliche Anforderungen an die Erbauer.

Ganze Familien widmen sich dieser Kunst, vom Vater erbt sie der Sohn und gibt seine Erkenntnisse weiter an den Enkel. Bald gibt es ganze Geigenbauerstädte, Ortschaften, in denen die schönsten, besten, bald berühmten Instrumente gebaut werden: Cremona und Brescia in Oberitalien, aber auch Mittenwald unweit von Innsbruck. In Cremona war die Familie Amati zu Hause. Andrea Amati (um 1525-1611) hatte sein Können vielleicht bei Gasparo da Salo gelernt, in jenem Städtchen an den Ufern des Gardasees, nach dem er sich nannte und der vielleicht als der früheste der großen Geigenbauer oder „luthiers“ gelten kann. Im Anfang war der Lautenbau noch wichtiger als jener der Streichinstrumente.

Daher nannten sich die ersten Meister „luthiers“, von Laute abgeleitet. Doch schon in Cremona wurden die Violen in ihrer Vielfalt der Formen die gesuchtesten Instrumente, wenn auch jeder der bedeutenden Geigenbauer weiterhin Laute, Gitarren und Harfen herstellte. Auf Andrea Amati folgten seine Söhne Antonio und Girolamo; der Enkel Nicola Amati (1596-1684) sollte der Berühmteste der Familie werden. Aus seiner Schule ging der vielleicht meistgenannte „luthier“ hervor, Antonio Stradivari (1644-1737), legendärer Schöpfer von

³ Siehe Artikel 1282-1297



Ich fahre mit der Behandlung der Werke von Peter Paul Rubens⁴ (1577-1640) fort: – Das Pelzchen (1636-1639). Es handelt sich hierbei um Rubens zweite Frau Helene Fourment (1614-1673). Er heiratete sie 1630. Zur Zeitpunkt der Bildentstehung war sie also zwischen ca. 22 und 25 Jahre alt – entsprechend jung ist ihr Gesicht. Der Körper hingegen wirkt älter und ist – nach Rubens-Manier – unförmig.

Notdürftig bedeckt der Pelz – Symbol für das Tierhafte⁵ – ihren Körper. Die Brüste werden verführerisch-provokativ nach oben gehoben. Der Blick von Helene Fourment ist vielsagend. Sie steht auf einem roten Teppich, der rechte Fuß ist leicht angehoben, als ob sie sich – den Pelz abwerfend – zu dem roten Lager begeben wollte, das mit einer Ecke angedeutet ist.

Rubens malt seine Gattin offensichtlich als Prostituierte (vgl. die Dame in Artikel 1308, S. 2) – mit einer durchaus pornographischen Note. Auch hier zeigt sich, daß Rubens als Hauptmeister des Jesuitismus⁶ dasjenige vorgab, was im 20./21. Jahrhundert – ganz nach Plan – vielfach in der Gesellschaft auftritt: überformte Körper (Dickleibigkeit)⁷ und Pornographie.

Völlig anders stellt der Barock-Maler Rembrandt (1606-1669) seine Lebensgefährtin Hendrickje Stoffels dar (S. 4). Ihr ganzes Wesen strahlt Wärme und Hingabe aus. Sie ist nicht – wie Helene Fourment – ins grelle Licht gerückt und macht auch ihren Körper nicht zum Betrachtungsobjekt. Um ihren Hals trägt sie ein Band mit einem Ring, der auf dem Herz liegt (als Zeichen ihrer Verbundenheit mit Rembrandt). Auf ihrer Brust ist ein Kreuz zu sehen, denn sie selbst und ihre sogenannte „wilde Ehe“ mit Rembrandt war christlich – entgegen allen gesellschaftlichen Anfeindungen.

Saiteninstrumenten unschätzbaren Wertes. Zu Nicola Amatis Schülern gehörte auch Andrea Guarneri (1626-1698), der selbst zum Begründer einer Dynastie von Geigenbauern wurde. Sie gipfelte in Giuseppe Antonio, genannt Guarneri de Gesu (1698-1744).

Die hohe Kunst des Geigenbaus, die eigentlich eine Kunst des Bauens aller Saiteninstrumente war, scheint vom Gardasee aus auch in nördliche Richtungen ausgestrahlt zu haben, wo sich am Alpenrand bedeutende Zentren bildeten. Von einem ihrer frühesten Vertreter, Kaspar, der

⁴ Siehe Artikel 1305, 1306 (S. 1/2), 1307 (S. 3/4), 1308 (S. 2) und 1309 (S. 2)

⁵ Hinweis bekam ich

⁶ Siehe Artikel 1305 (S. 1/2)

⁷ Hinweis bekam ich



Rembrandt (1606-1669), *Hendrickje Stoffels* (ca. 1656). Hendrickje Stoffels (1626-1663) wurde ca. 1649 Rembrandts Haushälterin und später seine Lebensgefährtin bzw. Ziehmutter des Rembrandtsohnes Titus (1641-1668). Sie hatten eine gemeinsame Tochter (Cornelia, 1654-1684). Rembrandt erste Frau Saskia (* 1612) starb 1642. Rembrandt kam in finanzielle Schwierigkeiten: er ... konnte die Raten für das Haus nicht mehr aufbringen und meldete 1656 Konkurs an. Die Wertsachen wurden inventarisiert und zusammen mit dem Haus versteigert. Die Familie zog kurz darauf in die Rozengracht um. 1660 gründeten Hendrickje und Titus eine Kunsthandlung, die auf die Werke Rembrandts spezialisiert war. Rembrandt selbst wurde als Angestellter geführt, damit die Einkünfte durch den Verkauf der Werke nicht an die Gläubiger des Malers weitergeben werden mussten ... Nach der Gründung dieser Firma stellte Rembrandt auffällig viele Gemälde fertig.⁸

⁸ http://de.wikipedia.org/wiki/Hendrickje_Stoffels

sich nach seinem Tiroler Geburtsort „Tiefenbrucker“ nannte, wissen wir kaum mehr, als daß er um 1514 geboren ist und in Lyon 1571 starb. Doch war auch er bereits Sohn einer Familie, die sich mit Lautenbau beschäftigte und die, gerade wie Kaspar später, ihren Namen auf alle erdenkliche Arten schrieb: Tiefenbrugger, Tuiffenbrugger, Dieffoprughar, Duiffoprograr, usw.

Besonders bedeutend für den Instrumentenbau wurden Mittenwald und Absam bei Innsbruck, von wo Jakob Steiner oder Stainer (1621-1683) stammte, der in Cremona das Handwerk gelernt haben soll. Er geriet, trotz der hohen Wertschätzung, die alle Kreise bis zum Kaiser ihm zollten, in Armut. Ein weiterer Mittelpunkt der Geigenbauer wurde Mittenwald, wo insbesondere die Familie Klotz während mehrerer Generationen großen Ruf genoß.

Mit solchen Instrumenten reinsten Klänge müssen die Barockorchester betörend geklungen haben, auch wenn sie zum Teil noch aus Amateuren, aus „dilettanti“, bestanden. Und da ungefähr gleichzeitig auch andere Instrumente technische Vervollkommnungen erfuhren, von denen frühere Generationen kaum geträumt hatten, erwuchs ein neues Klangbild, mit dem sich der Barockmensch schnell vertraut machte. Er gewöhnte sich an den Klang von Block- und Querflöte, von Oboe und Fagott, von Hörn, Trompete und Posaune so sehr, daß er begann, bestimmte Melodien mit bestimmten Instrumenten zu identifizieren. Die Klangfarbe begann zu einem Element der Komposition zu werden.

(Fortsetzung folgt.)